

Soziale und religiöse Gemeinschaftsbildung im alten Griechenland.¹

Von Erich Ziebarth †.

Durch die gewaltigen Fortschritte, welche die Altertumswissenschaft in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, ist uns eine ganze Reihe von antiken Städten aus der Erde wieder gewonnen und wir sind in der Lage, ihre Mauern und Straßen zu durchwandern und einen Einblick zu gewinnen, wie man in einer griechischen Kleinstadt, z. B. in Priene lebte. Nur die Bewohner selbst fehlen in den leeren Ruinen. Trotzdem aber können wir auch von ihnen erfahren, denn mitunter reden die antiken Steine noch heute, und wer ihre Sprache in den schön in den Grabsteinen eingemeißelten Buchstaben zu lesen weiß, erfährt mancherlei auch von den Menschen, die dort lebten.

Bei jeder größeren Ausgrabung wird deshalb dem Stabe, der den Leiter umgibt, ein Spezialist für das Lesen der Inschriften beigegeben, und da ich die Ehre hatte, bei den Ausgrabungen in Milet unter des unvergeßlichen Theodor Wiegand Leitung für eine Winterkampagne diese epigraphische Arbeit auszuführen, möchte ich Ihnen heute eine Probe davon geben, was dem Epigraphiker die antiken Steine erzählen.

Manche Steine tragen große historische Urkunden, Staatsverträge der Stadt mit den Nachbarstädten oder Königen oder Gesetze und Volksbeschlüsse — also ihre politischen Akten. Wer aber nicht die Politik verfolgt, sondern lieber das Privatleben der Stadtbewohner, kommt auch auf seine Rechnung.

Treten wir in ein Haus hinein, so steht selten in der Haustüre der Name des Besitzers angeschrieben, wohl aber seine Schulden und wann er eine Hypothek auf sein Haus aufnahm. So erfahren wir in Athen bereits beim Eintreten in die Haustüre, wer die Hypothek gegeben hatte für die Mitgift der Tochter oder bei welchen Geldmännern, Freunden oder Körperschaften, z. B. Phratrien, der Hausbesitzer seine vier Hypotheken gleichzeitig aufgenommen hatte. Was sind Phratrien? Bruderschaften, staatliche Körperschaften, wie sie zur Unterteilung der Verwaltung der großen ionischen Phylen nötig waren. Sie führen uns hinein in die älteste Einteilung des griechischen Volkes. Ursprünglich waren die Phratrien private Vereinigungen, die aber dann zu einer staatlichen Vereinigung der Bürger gemacht wurden und bestimmte Aufgaben zu erfüllen hatten. Zugehörigkeit zu der Phratric wurde Vorbedingung für das Bürgerrecht. Freunde schufen sich deshalb zum Ersatz der Phratric einen privaten Kultverein, zuerst mit dem Namen Orgeones (Ὀργεῶνες), eine Bezeichnung, die Kleisthenes, der große Sozialreformer,

¹ Diesem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den Erich Ziebarth im Jahre 1943 im Verein der Freunde der Antike in Würzburg gehalten hat. Der Verfasser ist am 21. Oktober 1944 in Dettelbach bei Würzburg gestorben, wo er seit seiner Emeritierung lebte.

509 schon vorfand, die also als die älteste Bezeichnung für einen griechischen Kultverein gelten darf. Kleisthenes traf dann die wichtige Neuerung, daß zum griechischen Bürgerrecht künftig nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer Phratrie erforderlich war, sondern zu einer Gemeinde (Demos), der von ihm neugeschaffenen Unterabteilung der Phylen. Zugelassen wurden aber nur geborene Athener, Fremde waren ausgeschlossen, kamen aber immer zahlreicher in das regen Auslandshandel treibende Athen und brachten vor allen Dingen ihre Religionen mit. Wie sollten sie aber ihren Göttern dienen? Sie bildeten Klubs, Vereine zur Ausübung des heimatlichen Kultes zunächst im Privathaus und dann bauten sie sich kleine Heiligtümer, sobald erst einmal eine Nation die Erlaubnis erhielt sich zu einem Klub zusammenzuschließen, wie z. B. die Thraker im Piräus zur Zeit des Perikles als „Orgeonen der Bendis“. Diese Bendis-Orgeonen wurden die Keimzelle für zahlreiche andere Kultvereine in Athen und im Piräus, zunächst für die „Orgeonen des Asklepios“, dessen Kult erst 420 in Athen eingeführt wurde. Doch dauerte es dann noch etwa ein Jahrhundert, bis andere Nationen die gleiche Erlaubnis zur Einführung ihrer Götter in Athen durchsetzten. Die neuen Kultvereine trugen jetzt die Bezeichnung Thiasotai (*θιασῶται*), und zwar zuerst Ägypter, welche um 333/32 als Isisklub in Athen anerkannt wurden. So füllte sich in den Jahren von 330 bis 300 Athen und sein Hafen mit zahlreichen Kultvereinen, die vielfach ihre Akten auf Stein aufgezeichnet im Heiligtum aufstellten. Diese steinernen Vereinsakten, nämlich Beschlüsse der Vereinsversammlungen, Listen ihrer Mitglieder, Statuten und Grabsteine sind die zuverlässigste Quelle zur griechischen Vereinsgeschichte und die Grundlage unserer Ausführungen.

Neue Götter wurden damals oft in Athen eingeführt, so die große Göttermutter, Men Tyrannos, Ammon, Serapis usw. Die Mitgliedschaft in den Kultvereinen, die auch Frauen als Mitglieder aufnahmen, blieb aber nicht beschränkt auf die Ausländer, sondern man machte auch unter den Griechen Propaganda für die fremden Götter und bald zählten auch attische Frauen und Bürgertöchter zu den Mitgliedern. Denn es ging lustig her bei den fremden Gottheiten, allmonatlich gab es eine Opferschmauserei und allerlei frohe Feste auch sonst. Die Regierung begünstigte solche ausländische Kultniederlassungen, wenn sie ordnungsmäßig angemeldet und nicht etwa heimlich eingerichtet waren. Sie erteilte sogar offiziell durch ein Dekret die Erlaubnis zum Grundstückerwerb und Bau eines Heiligtums, wenn der neue Kult durch den Spruch eines Orakels empfohlen war. So steht es in dem Vereinsdekret, durch welches τὸ ἔθνος τῶν Ἑλλήνων seine Niederlassung im Piräus im dritten Jahrhundert begründet. Aus dieser Zeit stammt der Grundstock unserer Vereinsinschriften, oft datiert durch die attischen Archonten. Mehr oder minder deutlich scheiden sich unter den Vereinen Gruppen nach den verehrten Gottheiten: so die Orgeonen der Bendis und der Meter und der syrischen Göttin, des Amynos, des Dexion und Asklepios, dann die Thiasotai — nicht mehr Orgeones — Verehrer der phrygischen Gottheiten Sabazios und Magna Mater und vieler anderer Gottheiten.

Weiter die zahlreichen Eranistai (*ἐρανισταί*), benannt nach dem Eranos (*ἔρανος*), dem Geldbeitrag, den die Genossen leisten mußten. Sie deuten durch die Betonung des Beitrags im Namen wohl an, daß sie den praktischen Spezialzweck ihres Vereines höher einschätzten als die anderen Vereine, die

nur dem Kultus der Vereinsgottheit als Thiasotai oder Orgeones nach ihrem eigenen Ritual dienten. Es führt uns das zur Betrachtung des Vereinzwecks überhaupt. Aristoteles, Nikom. Ethik drückt diesen so aus: „Einige Vereine erstreben den gemeinsamen Nutzen, andere scheinen um des Vergnügens willen geschaffen zu sein, wie die Thiasoten und Eranisten, denn sie kamen zusammen wegen des Opfers und des Zusammenseins“.

Die eigentliche Blütezeit und größte Entwicklung fanden die Vereine am Ende des 4. Jahrhunderts. Damals begannen sich die die ganze antike Welt umwälzenden Folgen des Alexanderzuges zu zeigen. Es begannen die gewaltigen wirtschaftlichen Umwälzungen, die Wanderungen der Griechen, um das neue Alexanderreich durch Siedlungen zu bevölkern, und die Wanderungen der orientalischen Völker in das griechische Gebiet, um dort ihre Kultur anzusiedeln und zu verbreiten. In dieser Epoche des Hellenismus war den Vereinen jeder Art eine neue Zeit glänzender Entwicklung beschieden.

Die Einwanderung fremder asiatischer und orientalischer Kulte, die in Athen und Piräus als Begleiterscheinung der einwandernden Handels- und Geschäftsfreunde aus dem Kreise der Metöken begonnen hatte, wurde fortgesetzt durch ägyptische Isisverehrer, welche 332 die Erlaubnis erhielten, ein Isisheiligtum zu errichten, und durch die Leute von Kition, Verehrer der Aphrodite, wie die Salaminier und die Sidonier. Als aber dann die ägyptischen Könige in ihrer erfolgreichen Ausbreitungspolitik weit über die Grenzen Ägyptens vordrangen und zeitweilig mit den makedonischen Königen in dem Bereich des ägyptischen Meeres zusammenstießen, bedienten sie sich bei der Ausbreitung ihrer Kultur vielfach der Kultvereine der ägyptischen Götter. Damals drang die Isis, der Serapis und die anderen Götter in Griechenland, auf den Inseln und bis zur Propontis vor, nicht minder nach Smyrna, Ephesos, Halikarnaß und weit nach Kleinasien hinein. Überall vertraten die neuen Vereine der Isiaistai, Serapiastai, Basilistai, Anubiastai die ägyptische Religion und Politik und in Athen und Delos herrschte zeitweilig ein Gewirr von fremden Religionen. Kamen die Fremden nicht als Kaufleute, sondern als Schüler der Philosophie, um bei Epikur und Zenon wie einst bei Platon und Aristoteles zu hören, so empfing sie auch dort wiederum der Philosophenverein. Jede Philosophenschule, die sich um ihren Stifter oder dessen Nachfolger gebildet hatte, sammelte ihre Schüler in einem schönen Garten. Wie in Athen die Prozessionen der Thraker vom Hafen herauf zur Stadt zogen und wieder die Gegenprozession aus der Stadt von ihr empfangen wurde, so konnte man auch in Eretria und in Demetrias sehen, wie das Schiff der Isis in der Prozession einhergetragen wurde, und vollends in Delos, dem internationalen Hafen des Inselmeeres, beherrschten die ägyptischen und syrischen Kulte immer mehr die Bevölkerung. Ebenso im Hafen von Rhodos, wo die Kultvereine im 3.—1. Jahrhundert eine besonders üppige Entwicklung erfuhren. Dort wetteiferten sie geradezu, einander durch auffallende Namen zu übertreffen. Die einfachen Götternamen wie Asklepiasten, Hermaisten, Apolloniasten genügten bald nicht mehr, sondern wurden durch Aufnahme anderer Kultgötter vergrößert, wie z. B. *Ἀλιασταὶ καὶ Ἀλιάδαι*, *Ἀλιασταὶ Ἀθανασταί*, *Ἑρμιασταὶ Ἀριστείδεοι*, so daß bis zu acht Göttern im Namen ein und desselben Vereines auftreten oder auch noch der Name des Vereinsgründers oder Reformators in veränderter Form, wie z. B. *Θεαιδέτειοι Ἀπολλωνιασταὶ Ἀριστείδεοι*.

In Ägypten selbst aber erlangte mit dem dauernden Eindringen griechischer Siedler auch der griechische Kultverein eine immer größere Verbreitung. Zahlreiche Papyrusurkunden geben uns von den griechischen Vereinen Zeugnis. Es waren dort alle Vorbedingungen gegeben für die Gründung von Vereinen. Die Siedler, meist Soldaten, strebten naturgemäß nach Zusammenschluß mit Landsleuten inmitten der ägyptischen Umgebung. Sie brachten ihre eigenen Götter mit, und Tempel für Zeus, Hera, Poseidon erhoben sich bald in Alexandria. Die erste Generation der Griechen in Ägypten blieb wohl noch den heimischen Göttern treu. Wer aber Carrière machen wollte bei den Ptolemäern und im Heer avancieren, trat bald zum Serapiskult über. Wenn die Soldaten auf dem Marsche vom Delta hinauf nach Oberägypten vorbeikamen an Abydos und dort das Memnonheiligtum besuchten, schrieben sich viele von ihnen an den Wänden an und dankten dem Serapis für seinen Schutz. Auch der Admiral der ägyptischen Flotte, der Samier Kallikrates, gehörte dazu. Um die Mitte des Jahrhunderts (ca. 256) ließ der Finanzpräsident Apollonis und sein Gefolge in Memphis der Isis zu ihrem Feste Brote darbringen, welche seine Bäcker in der Nacht vorher gebacken hatten. Als dann die Seeherrschaft der Ptolomäer übergriff nach Kleinasien, den Inseln und zeitweilig auch nach Griechenland, finden sich ägyptische Kulte häufig dort, z. B. auf der Insel Euboea, wo 285 bis 270 zuerst ein kleines Heiligtum für Isis gegründet wurde, aus dem sich ein Heiligtum des Serapis und der Isis entwickelte, das bald zum öffentlichen Kult führte, ausgeübt durch Genossenschaften von Melanephoroi und weitverbreitet nach Böotien. Zur selben Zeit verehrten attische Thiasotai den Ammon und attische Serapiasten etwa 250 den Serapis. Athenische Bürger waren nur einige Vereinsbeamte, dagegen die Vorsitzende Nikippe, die Proëranistria, wohl eine Fremde. Da wo die Herrschaft der Ptolemäer an der Propontis endete, in Kios, bestand ein Metroanos thiasos.

Als in Ägypten die Vorherrschaft des Serapis zu Ende war, etwa mit der Regierung des Ptolemäus III., traten an seine Stelle die anderen ägyptischen Götter. Auch die Kultvereine stellten sich entsprechend auf diese Gottheiten um. Beweis: Oben in der Stadt Satis an den Katarakten des Nil bildete sich ein Verein (Synodos) zum Zwecke des Kults der Herrscher und des Dionysos. Sie nannten sich Basilistai, wie auch sonst häufig bezeugt ist, auch auf Thera. Unter den 29 Vereinsmitgliedern trugen nur 5 ägyptische Namen, die anderen waren Griechen. Die Namen der ägyptischen Götter aber wurden gleichgesetzt mit griechischen Göttern, wie denn in Ptolemais ein anderer Militärverein eine Weihung machte an Thripis, Kolanthes und Pan, den alten Soldatengott. Von den 23 Mitgliedern war einer ein Perser, einer ein Semit, drei Ägypter, die anderen Griechen. So war das Verhältnis auch im ägyptischen Heer. Vielleicht 20% waren Nichtgriechen, aber die Synodos war eine rein griechische Einrichtung, ihr Führer immer ein Prostates, dazu der Priester und als feste Einrichtung das Bankett, bestimmte Festtage und ein Versammlungsort.

Gerade Ägypten zeigt diese Seite des Vereinswesens besonders entwickelt. Schon das Äußere eines Vereinstempels in Ägypten unterschied sich stark von dem in Griechenland üblichen, der nur Raum erforderte für das Götterbild, einen oder mehrere Altäre und für die Weihgeschenke. Im Orient dagegen war das Heiligtum ein Komplex von Gebäuden, bestimmt zunächst

für Priesterwohnungen, dann aber auch für eine große Pilgerzahl bei festlichen Tagen und ausgestattet mit allen Annehmlichkeiten einer Karawanserei. Speiseräume für die Priesterschaft und für religiöse Festmahle mußten in den Nebenräumen vorhanden sein. Auch in griechischen Tempeln fanden nach den Opfern öffentliche Speisungen statt; die *ἑστιάτορια* (Räume für die Speisungen) dazu werden oft erwähnt. In Ägypten speziell fanden Speiseklubs Aufnahme in Tempeln; so wird z. B. die Kline (Bett, Couch) des Serapis erwähnt, wo der Gott als ihr Haupt mitspeiste. Der Tempel des Pnepheros in Theadelphia enthielt einen Raum für die Genossenschaft, welche seine Gänse fütterte. Auch in Krasanas gab es im Tempelbezirk ein Deipneterion (Vesper), das vielleicht für Geld vermietet wurde. Die Beiträge zu Vereinen wurden auch häufig in Weinlieferung festgesetzt; denn der Wein spielte im ägyptischen Haushalt eine bedeutende Rolle. Als Musterbeispiel für einen geregelten, nicht zu knappen Weinverbrauch sei noch aus den Statuten der Iobakchen in Athen mitgeteilt: Grundlage aller Leistungen war die *σπονδή* (Weinspende). Jedes Mitglied zahlte monatlich eine Abgabe für Wein. Von den Beamten hatte der Priester am Hauptfest eine *σπονδή* zu leisten, der Archibakchos an den großen Dionysien, der Schatzmeister zahlte anstatt der Weinspende das Lampenöl, jedes Mitglied beim Eintritt, sodann zahlreiche Sonderspenden bei festlichem Anlaß, zum Beispiel Erbschaft, Ehrenstellen, Hochzeit, Kinder, Ephebie, Bürgerwerdung usw.

Reichte die Produktion der griechischen Siedler nicht aus, so schaffte der lebhaftere Weinimport Rat. Namentlich Weine aus Syrien und Kleinasien waren sehr beliebt, gerade so wie heutzutage in Kairo und Luxor Weine von Santorin, Cypern und anderen Inseln neben den italienischen angeboten werden.

Die Frachtnotizen darüber kehren oft in den Zenon-Papyri wieder, ebenso weitere Andeutungen über Weinverbrauch der Vereine, z. B. Angabe der Mitgliederbeiträge in Wein. Zum Weine aber gehörte der Gesang, so verlassen wir jetzt den ägyptischen Boden und wenden uns den speziellen Gesangsvereinen zu, die im weinfrohen Kleinasien zu Hause sind. Den ältesten Gesangs- oder besser Tänzerverein bildeten die Molpoi von Milet aus der Zeit der Perserkriege, also bei weitem der älteste griechische Verein überhaupt. Die Tänzer wirkten im Kultus des Apollon Delphinios mit, waren also nicht ein privater Verein, sondern eine offizielle Körperschaft für religiöse Aufführungen. Darum genoß der Obmann, der Aisymnetes, die Ehre, das oberste Amt im Staate einzunehmen, neben seinem hohen Kultamte. Von der Verfassung der Molpoi berichten uns die Statuten aus der Zeit um 479, also der Zeit des Neuaufbaues nach den Perserkriegen. Wie die Zusammenarbeit zwischen Staat und Verein im einzelnen geordnet war, wissen wir nicht, sehen aber, daß die Molpoi jahrhundertlang in Tätigkeit waren und daß auch in Nachbarstädten, wie Ephesos, Smyrna, Kibyra Vereine von Molpoi vorhanden waren, besonders in der Kaiserzeit, wo alte Kulte vielfach erneuert wurden, also auch die neuen Symmolpoi irgendwie im Zusammenhang standen mit den uralten Sängern des 5. Jahrhunderts. Als anderer Name taucht damals auf Hymnodoi, welche durch ihre Hymnoi die Götterfeste Klenasiens, namentlich auch die Feiern zu Ehren der als Götter verehrten Kaiser verschönten. Besonders in Pergamon spielten die Hymnoden als Korporation eine Rolle, deren Statuten aus der Zeit Hadrians uns erhalten sind. Sie bildeten einen geschlossenen Verein von 33—35 Mit-

gliedern, deren jeder einen eigenen Hymnos besaß, der vom Vater auf den Sohn vererbt wurde und die Legitimation zum Eintritt in die Kapelle bildete, wobei es etwas zu verdienen gab.

In Stratonikeia bildeten 30 auserlesene Knaben die Hymnodoi, ähnlich in Teos. Auch besondere Vereine von Paianistai deuten auf den Besitz eines Paians hin. Mit den Sängervereinen sind wir bereits den Berufsvereinen nahegekommen, welche ebenfalls in Kleinasien zur größter Verbreitung gelangten. Ihre Anfänge sind auch in Attika schon festzustellen. Sie führen uns wieder hinein in die Frage: in welchem Beruf wohl am ersten der Wunsch nach Zusammenarbeit mit Fachgenossen sich geltend gemacht hat. Die Antwort gab schon Aristoteles in der oben angeführten Stelle, in der Eth. Nicom., wo er sagt, daß der Gemeinschaftsgedanke zusammengeführt habe die Schiffsgenossen, die Teilnehmer an einem Seedarlehen, überhaupt die Naukleroi (Kapitäne und Schiffshändler), die schon in Athen einen Berufsverband gebildet haben. Wir finden solche Reedervereine dann in hellenistischer Zeit in Samos, Delos, auch in Rhodos, wo sich unter den etwa 80 Vereinen mit Götternamen sicher auch seemännische verbergen. Ganz besonders wurde Delos ein Treffpunkt der Kapitäne aus Ägypten, Syrien, Bithynien, Athen, welche alle dort feste Stationen gründeten durch ihre Vertretungen, d. h. durch die landsmannschaftlichen Vereine, welche ich in meinem Buche: „Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland“, 1929, aufgezählt habe.

Besonders kenntlich ist durch die Ausgrabung das Klubhaus der berytischen Poseidoniasten geworden mit seiner Front von 7 Türen, seinem Hof, der als Ehrenhalle diente, mit Statuen für Stifter und Wohltäter, seinem Heiligtum für die Vereinsgötter, seinen Wohnräumen zum Übernachten und Kellermagazinen für Waren. Alles deutet auf einen kaufmännischen Klub mit vielen und reichen Mitgliedern hin. Die Geschäftsverbindungen von Delos weisen vor allem nach Alexandria und Ägypten. Mit Hilfe der Papyrosurkunden lernen wir dort eine große Reihe von Handwerkervereinen oder Zünften kennen. Zunächst haben die *σχυτεῖς* (Schuster) besondere Begräbnisplätze, also eine gildenartige Geschlossenheit. Die Kuchenbäcker sind Bäcker des Gaus, d. h. also die Bäckervereine stehen miteinander in Verbindung im Interesse der gleichmäßigen Brotversorgung des Gaus. Ebenso bildeten einen größeren Verband die über das ganze Land verbreiteten Totenbestatter und Einbalsamierer. Weitere Vereine finden sich in der Landwirtschaft (Bauern, Schäfer) und im Handwerk. Besonders zahlreich waren sie in Kleinasien, dem gelobten Land der Handwerkervereine. Da sind zuerst die Gilden, die es mit Herstellung der Kleider zu tun haben, dazu die Verarbeiter des Leders, die Schuster, die sich „Künstler“ nennen, wie die Schauspieler; weiter die Teppichfabrikanten, Filzarbeiter, dann die Metallindustrie, Silberschmiede, Erzarbeiter usw. Der genossenschaftliche Gedanke vereinte weiter auch wissenschaftliche Berufe, wie Ärzte (in Ärzteschulen und Vereinen) und Künstler. Auch die herumziehenden Händler auf Jahrmärkten in Kyzikos und anderen Panegyreis hatten ihren Verband; nicht minder bildeten die Karawanen, die von Palmyra durch die syrische Wüste zum Roten Meer zogen, Vereine, ebenso die mit ihnen zusammenarbeitenden Reeder auf dem Roten Meere mit Sitz in Koptos. Auch die Jäger in Ägypten und Griechenland übten ihren Beruf gerne in Jagdvereinen aus. Wie denn auch die Soldaten

namentlich in Ägypten auf entlegenen Posten gerne den Zusammenhalt unter sich durch die Gründung eines Vereins pflegten. (Die reichen Einzelheiten darüber lese man nach in den beiden Hauptwerken über das griechische Vereinswesen von Ziebarth 1896 und von F. Poland (Geschichte des griechischen Vereinswesens 1908).

Eine ganz besondere Bedeutung gewann unter den Vereinen der Name Dionysiastai. Er bezeichnete nicht nur einfache Kultgenossen des weitverbreiteten Dionysoskultes, sondern auch die Technitai, d. h. die Künstlervereine, die sich stolz nach ihrem Gotte nannten. Sie bildeten eine Gruppe von Vereinen, die mit der wachsenden Verbreitung des Theaters immer größer wurde. Zuerst in Athen traten die Schauspieler im 4. Jahrhundert zu einem Verein zusammen zur Pflege ihrer Interessen, die nicht nur künstlerisch, sondern auch stark wirtschaftlich waren. Wann das gewesen ist, steht nicht fest, aber wir sehen z. B. an dem Vertrag der Städte von Euboia mit den Technitai, daß zur Zeit des Demetrios Poliorketes Gruppen von Schauspielern in Mittelgriechenland vorhanden waren und sich durch Unternehmer (Agenten) an die Theater der vier euböischen Städte verpflichten ließen gegen bestimmtes Honorar. Selbst für die Beschaffung der Garderobe war durch einen Himatiomisthes gesorgt. Es dauert dann nicht mehr lange, bis in einzelnen Städten Vereine von Technitai entstanden, die nicht nur das einheimische Theater mit Schauspielern versorgten, sondern auch „nach auswärts“ lieferten und bald zur leichteren Vermittlung der Künstler auch in Nachbarstädten Filialvereine gründeten. Dies Verfahren ist zuerst in Mittelgriechenland festzustellen, wo in Megara, Korinth, Theben Zweigvereine entstanden, die bald auch zum Verband der Künstler (*κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν*) sich zusammenschlossen. Welche Interessen dieser Verband vertrat, wissen wir aus Inschriften. Vor allem galt es, die Konkurrenz zu leiten oder auch zu bekämpfen. Jede, auch die kleinste Stadt hatte ihr Theater und veranstaltete regelmäßig wiederkehrende Aufführungen. Also war der Bedarf an Schauspielern und Sängern nicht unbeträchtlich, und natürlich auch die Konkurrenz besonders bei den größten Wettspielen, den Soteria in Delphi, wo zunächst die lokalen Kräfte aus der Nachbarschaft, also die Künstler aus Korinth und Nemea aufgetreten waren, aber seit 130 auch die attischen Künstler, denen es dann gelang, die Konkurrenten völlig aus der Soterienfeier zu verdrängen, ja noch tief in das Spielgebiet der Isthmier einzudringen. Sie erzwangen einen Vertrag auf Synergasia (Zusammenarbeit) auch in den Hauptfestorten Theben und Argos, welche aber dauernd zu Streitigkeiten führte, so daß schließlich die Römer als Schiedsrichter angerufen wurden, die auch für 10 Jahre Frieden stifteten. Als aber dann die attischen Künstler sich wieder einmal von den Isthmiern gekränkt fühlten in der Ausübung der ihnen zustehenden Privilegien der Chrysophorie und Stephanophorie, brach der Streit von neuem aus. Es wurde beim Statthalter von Makedonien Klage erhoben (117) und Cornelius Sisenna entschied in Pella zuungunsten der Isthmier, die wegen Vertragsbruches zu 10 Talenten Strafe verurteilt wurden, sich aber dem Urteil nicht fügten, vielmehr mit Hilfe einiger Mitglieder in Theben und Boeotien eine Sezession veranstalteten und zur Gründung eines neuen Konkurrenzvereins schritten, sich auch des Archivs und der Kasse bemächtigten, um als Abtrünnige — Apostatai — ihrerseits die Interessen der Künstler zu vertreten. Sitz des neuen Vereins wurde Sikyon, wo Beamte eingesetzt und die Verbands-

kasse erheblich geplündert wurde. Eine 2. Klage vor dem Statthalter brachte die Sache bis vor den Senat, der durch ein S C 116/15 die Vereinbarung unter Sisenna bestätigte. Da sich die Sezession immer noch widersetzte, beendete ein 2. S C den Streit zugunsten der Athener i. J. 112. Die Synergasia wurde wieder hergestellt wie vorher, die schwierigen Finanzfragen sollten durch den Statthalter Livius Drusus geregelt werden. Der ganze Fall ist bezeichnend für die Vereins- und Konkurrenzstreitigkeiten, welche das Eingreifen der Römer immer wieder nötig machten.

Ganz anders arbeitete der 2. große Künstlerverband in Kleinasien, τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου, mit dem Sitz in Teos, später auch in Pergamon und anderen Städten, der eine vollständig selbständige Stellung neben den Städten einnahm. Der kleinasiatische Verband war stark abhängig von den Königen, so in Pergamon, und trug stark dazu bei, die Technitai und den Theaterbau durch Kleinasien zu verbreiten, z. B. auch bis in das Partherreich, aus dem uns in Plutarchs „Leben des Crassus“ eine anschauliche Szene geschildert wird von der Aufführung der Bakchen des Euripides nach dem Tode des Crassus. Bei der Hochzeit von Orodes' Sohn Pakoros mit der Schwester des Aravasdes von Armenien fand nach der Tafel die Aufführung der Szene statt, wo Agaue in wahnsinniger dionysischer Begeisterung ihren Sohn zerreißt und, von den Bergen des Kithäron herabstürmend, sein Haupt auf einem Thyrsos daherbringt unter dem Gesange des Chores:

„Wir bringen vom Berge
Nach Hause getragen
Die herrliche Beute
Das blutende Wild.“

Dieses Haupt des Sohns der Agaue wurde in jener Aufführung vertauscht gegen den Kopf des toten Crassus. Theodor Mommsen schreibt dazu: „So parodierte die griechische Tragödie zur Feier des Sieges von Orientalen über den Occident durch ihre herabgekommenen Vertreter in jener grausigen Groteske sich selbst“.

Eine umfangreiche Gruppe von Vereinen haben wir noch nicht behandelt, die Jugend- und Altersvereine. Sie waren keineswegs private Vereine, sondern vom Staat gegründet, aber dann selbständig weitergeführt und in ihrer Verfassung entwickelt und sie zeigen in ihren zahlreichen Urkunden ein sehr reges Vereinsleben, wie man es nennen kann. Da sind vor allem die Epheben, das wohl zuerst in Athen gebildete staatliche Jugendkorps mit dem Hauptzweck, seinen zunächst freiwillig eingetretenen Mitgliedern eine militärische und politische Ausbildung zu geben. Also staatliche Führung und Aufsicht, staatliche Ephebenlisten, aber im Innern Selbstverwaltung: Wahl des Ephebarchos meist durch die Epheben aus ihrer Mitte, aber auch aus älteren bewährten Männern, Nachahmung der staatlichen Einrichtungen mit Volksversammlung und Beschlüssen, Behandlung als Jungbürger am Schlusse der Schulzeit und Eintritt in die Ephebie bei Ableistung des Ephebeneides, dessen lange umstrittener Wortlaut kürzlich von Louis Robert auf einem attischen Stein wiedergefunden ist. Es bietet einen zuverlässigen Gradmesser auch für die politische Reife der jungen Abiturienten, wenn sie schwören: „Die heiligen Waffen niemals zu entehren, noch den Nebenmann auf Posten im Stiche zu lassen, für Tempel und Religion zu kämpfen und ihr Vaterland nicht kleiner

zu übergeben (am Schlusse der Dienstzeit), als sie es empfangen haben, sondern größer und stärker und Gehorsam zu üben gegen die Obrigkeit und die Gesetze, auch die in Zukunft neu zu gebenden, jede Übertretung zu hindern und die väterliche Religion zu ehren.“ Als Zeugen rufen sie außer den attischen Göttern auch die Grenzen des Vaterlandes, seine Kornfelder, Weinberge, Ölbäume und Feigenbäume an! Den Zusammenhang untereinander pflegten nicht nur die einzelnen Jahrgänge, sondern auch zahlreiche kleinere Gruppen und Jugendvereine. Nach dem Austritt aus der Ephebie traten die Jungbürger in sehr vielen Staaten in ein neues Korps ein, das der *Néoi*, wiederum eine staatliche Gründung mit einem Ober-Gymnasion als Mittelpunkt und eigener Verfassung.

Will man das Leben der *Néoi* richtig kennenlernen, muß man sich nach Pergamon begeben und dort die 3 übereinanderliegenden Gymnasialterassen aufsuchen am Burgberg, die von Wiegand und Dörpfeld ausgegraben sind. Wie wir noch heute von Ober-, Mittel- und Unterstufe sprechen, so sind dort die Gymnasien der Epheben, Neoi, Gerontes übereinander angeordnet. Die Neoi besaßen dort das schönste College, das man sich denken kann. Weite schöne Hörsäle mit dem Blick auf die Landschaft, ein Auditorium Maximum geeignet geradezu für Theateraufführungen, Übungsplätze und Garderoben für die Gymnastik und ein richtiges Kellerstadion für die Laufübungen, da oben auf der Burg der Platz im Freien zu knapp war. Dort also turnten und übten die jungen Männer und besuchten Kurse in den Hörsälen, auch solche von fremden durchreisenden Dichtern und Künstlern. Und auch für die „alten Herren“ und ihre körperliche Fortbildung war weiter gut gesorgt in der Gerousia, im Altersverein, der besonders in Kleinasien glänzend versorgt war, wieder mit einem Gymnasion, dazu allerlei vorsorgliche Einrichtungen für das Wohlleben der Alten, wie z. B. die Gerousia in Magnesia a. M. ein Badehaus, ein Gasthaus, eine Garküche, eine Fischräucherei mit Verkaufshaus besaß; ferner wurden noch Einnahmen erzielt aus Geldwechsel, Verkauf von Weizen, Gerste, Feigen, Gemüse, Fischen, Verpachtung von Äckern in Mysileia, wie wir bei der Aufzählung der Einkünfte ihres Hauptbeamten, des Leitourgos, des Antigrapheus (Sekretär) und der *Πραγματική* (Rentamt) erfahren. Die Hauptblüte dieser Altersvereine fällt allerdings erst in die römische Kaiserzeit. Denn die griechischen Vereine jeder Art begleiten uns durch die ganze griechische Geschichte und sie zeigen ihre Lebenskraft dadurch am besten, daß auch die Römer als Beherrscher des Ostens sehr viele Vereine einfach bestehen ließen, sobald sie sich von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt hatten. Mit dieser Aufzählung zahlreicher Vereine haben wir einen Begriff von ihrer Reichhaltigkeit gegeben. Es fehlt aber noch eine ganze Anzahl. Ich nenne nur die wichtige Gruppe der politischen Vereine, Hetairiai, genannt aber auch Synomosiäi (Klubs), schon im Athen des Aristides und Kimon von großer Bedeutung als treibende Kraft im Kampfe der politischen Parteien, ebenso in den attischen Revolutionen von 410 und sonst, aber in ihrer Einrichtung und Verfassung nicht zu erfassen, weil sie natürlich immer verbotene Geheimverbände waren, die auch in anderen Staaten bei inneren politischen Kämpfen wiederkehren, so in kretischen Städten, in Abydos, Chersonesos und Alexandria. Ihr Hauptunterschied von allen anderen Vereinen war wohl der, daß sie meist auf Zeit, zur Erreichung eines bestimmten politischen Zieles gegründet waren. Sonst nenne ich noch — ohne näheren Zusammenhang untereinander —

die Festvereine, oft nur zur Feier eines einmaligen Festes vereinigt, also keine richtigen Vereine, ferner die *σύνδειπνοι* (Syrien, Ägypten), *συμποσιασταὶ θεῶν Ἀσκληπείων*, das *συναρίστιον* auf der Insel Nisyros, ein Frühstücksklub, die *Γελοτοποιοί* am Hofe König Philipps II., ähnlich die *Γελοιασταὶ* am Ptolemäer-Hofe, die *σύνδοξ ἀμιμητοβίων* um Antonius, ebenso die *σύνδοξ συναποθανουμένων*.

Besonderen Reiz hat es natürlich, den Sinn und Zweck der Vereine zu ergründen, was aber nur da möglich ist, wo die Urkunden vollständig erhalten sind. Besonders der Zusammenhang der Vereine mit der sozialen Frage in Griechenland muß hervorgehoben werden. Soziale Gedanken und Bestrebungen lassen sich oft bei ihnen beobachten. Schon oben bemerkten wir, daß für die vielen Fremden der Wunsch nach einer gesicherten Grabstätte maßgebend war für den Anschluß an einen Verein. So spielt das Grab und das Beerdigungsgeld eine wichtige Rolle, z. B. in ägyptischen Vereinen, wie uns 2 Magdola-Papyri lehren, beides Eingaben an den König mit Beschwerden über nicht ausgezahlte Sterbegelder trotz ausdrücklicher Zusicherung in den Statuten der 2 Vereine, denen die Klagesteller angehörten. Der König verweist nun seine Beamten auf die Statuten der betreffenden Vereine, die also wohl allgemein zugänglich waren, vielleicht im stattlichen Archiv. Damit findet eine alte Streitfrage, ob die griechischen Vereine den Charakter von Begräbnisvereinen hatten, ihre Lösung. Mehrfach ist sie verneint worden, noch Poland leugnet das Vorhandensein spezieller Begräbnisvereine. Aber die rhodischen Inschriften haben schon längst gelehrt, daß der Besitz einer Vereinsgrabstelle in hellenistischer Zeit selbstverständlich war, wie denn solche Vereinsgräber nachgewiesen sind in Rhodos, Kos, Chios, Thespiä, Piräus, Tanagra, Pantikapaion und das neu gefundene Gesetz des attischen Thiasos (I. G. 1275) es klar ausspricht, daß es Pflicht jedes Vereinsbruders war, dem verstorbenen Genossen persönlich die letzte Ehre zu erweisen durch Teilnahme am Begräbnis, ferner durch Anzeige des Todesfalles durch den Sohn, Mutter oder Vater oder ein nahestehendes Vereinsmitglied. Bestätigend trat dazu eine neue rhodische Inschrift, welche besagt, daß der Verein der Aphrodisiastai Sosigereioi Hermogeneioi den Beschluß faßte, seinen Grundbesitz und seine Gräber mit genauen Grenzangaben aufzuzeichnen auf einer Marmorstele und aufzustellen bei den Vereinsgräbern. Ein Stück aus dieser urkundlichen Aufzeichnung der Grundstücke und Grabstelen ist dabei erhalten. Es ist klar, daß die Vereinsgenossen aus aller Welt, welche der Handel nach Rhodos geführt hatte, besonderen Wert darauf legen mußten, einen Ort zu besitzen, der ihnen einmal eine Ruhestätte bieten würde nach ihrem unruhigen Leben. Daß auch soziale Hilfe für die Vereinsgenossen in den Vereinen gefordert wurde, zeigt das schon erwähnte attische Vereinsgesetz I. G. 1275 (aus der Zeit um 300), in dem es heißt nach den Begräbnisbestimmungen: „Und wenn einer Unrecht erleidet, sollen die Vereinsgenossen selbst und die Freunde alle ihm zu Hilfe kommen, damit alle wissen, daß sie gegenüber den Göttern und gegenüber den Freunden fromme Pflichten erfüllen.“ (Folgt ein Segenswunsch für die Erfüllung dieser Pflicht geltend auch für Enkel und Vorfahren.) Was da unter Kränkungen verstanden sein kann, zeigt anschaulich das neu gefundene Vereinsgesetz der ägyptischen Synodos des Zeus Hypsistos, herausgegeben von Robert, Skead und Nock, in dem es heißt: „Verboten ist, Führer einer Sondergruppe zu werden oder

Spaltungen im Verein zu veranlassen und auszutreten aus dem Verein des Führers in einen anderen Verein, oder während des Gastmahles einander zu beschimpfen oder zu schwatzen oder einander zu verklagen usw.“ Also friedliches Verhalten wurde verlangt, wie das auch andere Vereinsstatuten sagen, z. B. das Gesetz der Iobakchen, in dem es heißt: „Wenn jemand tätlichen Streit anfängt und in ein falsches Zelt eindringt oder jemand beschimpft, soll der Beschimpfte oder Übelbehandelte 2 von den Iobakchen unter ihrem Eid bezeugen lassen, daß sie die Beschimpfung oder schlechte Behandlung gehört haben, und der Täter soll dann 25 Denare Strafe bezahlen, widrigenfalls er keinen Zutritt zu den Iobakchen hat, bis er bezahlt hat.“

Weitere praktische soziale Hilfe verlangen die neu aufgefundenen Statuten einiger Gilden in Ägypten, so der Bankiers. Wenn ein Mitglied in Schwierigkeiten ist, muß man ihm helfen, und zwar bei Schuldhaft wegen privater Schuld mit einer Anleihe von 100 Drachmen für 30 Tage, während welcher der Schuldner wohl die Gläubiger befriedigen kann. In anderen Gilden wird ein Termin von 60 Tagen genannt. Bei Todesfall eines Genossen muß jeder das Totenfest den ganzen Tag mitmachen, auch Proviant dazu besorgen und bestimmte Regeln beobachten: Keine Exzesse in Trunkenheit, keine Tischplätze außerhalb der Ordnung und keine Beschädigung des Heims.

Die große Zäsur im griechischen sozialen Leben, die nach Alexanders Tode zu beobachten ist, hat in ihren Folgen auch das Vereinsleben stark beeinflußt. Wir meinen den fortschreitenden Verfall und die Lockerung des Familienzusammenhangs und die Schwächung der Schranken zwischen den einzelnen Zuständen. Der Einzelne, der nach der Lösung aus den engen Banden, die früher Gau- und Stammesgenossen fest vereint hatten, sich nunmehr freier fühlte, hatte das Bedürfnis nach einer persönlichen Religion. Dem kamen die privaten Kultvereine in jeder Weise entgegen. Wem die Art des Kultes der angestammten Gottheiten nicht gefiel, vereinigte sich mit Gleichgesinnten zu einem privaten Kult nach eigenem Gesetz. Die Hand dazu boten gerne und geschickt die Vertreter der fremden Religionen, die damals massenhaft in Attika eindrangten. Das wurde sehr erleichtert, weil das internationale Element der Bevölkerung der großen Handelsstädte, des Hauptsitzes der Mehrzahl der Vereine, die alten Bindungen an Stadt, Phyle, Demos nicht mehr kannten. Vielen heimatlosen Existenzen, welche in den großen Hafenstädten einen Wohnsitz gefunden hatten, boten nun die Kultvereine erwünschte Gelegenheit zu Ämtern und Würden zu gelangen. Wegen der großen Konkurrenz war es geboten, bei der Aufnahme keinerlei Standesrücksichten gelten zu lassen. Der fremde Kaufmann hatte in solchen Vereinen ebensogut seine Stelle wie der Sklave, der sich emporgearbeitet hatte. (Doch konnten die Sklaven, wenn sie ganz unter sich sein wollten, auch eigene Vereine gründen.)

Was nun das eigentliche Vereinsleben betrifft, so fällt zunächst das Schwinden des Interesses am Kultus auf. Früher wurden in Ehrendekreten der Vereine stets die Verdienste des zu Ehrenden um den Gott und um den Verein hervorgehoben. Jetzt wird es Sitte, nur noch den Verein und nicht mehr die Kultgottheit zu nennen; denn es waren andere, mehr geschäftliche Interessen, die jetzt in den Vordergrund traten. Schon der Name des Vereins deutet unter Umständen darauf hin, wenn z. B. die Genossen sich Syndeipnoi, Symposiastai oder ihren Verein synaristion nennen, auch das Heiligtum mit Küchen und Speiseräumen ausstatten. Als die Festmähler an Üppig-

keit zunehmen, wälzt man die Unkosten immer mehr auf den einzelnen ab, ohne aber zu einem geregelten Wechsel der Leistenden zu gelangen. Früher war von einer Bewirtung durch einen Genossen nicht die Rede, die erst bei den Soteriasten im 1. Jahrhundert auftritt. Die festliche Aufnahme der Vereinsbrüder im Hause eines Genossen wird damals gerühmt, die vielleicht einen religiösen Akt darstellte, und das Deipnon spielt eine große Rolle unter den Vereinsveranstaltungen. Übertrieben ist vielleicht Polybius' Schilderung des Prasserlebens in Theben, wo man lieber auf Kinder verzichtete, um in den Tischgenossenschaften (Syssiteia) besser den gewohnten Genüssen fröhnen zu können, wo man den Vereinen das Vermögen hinterließ zu Speisezwecken und es als Ehre galt, mehr Diners im Monat mitzumachen, als der Monat Tage hatte. Selbst in Arkadien ging es noch im 1. Jahrhundert v. Chr. recht üppig zu, wo in Mantinea eine Wohltäterin für ein Mahl des Vereins 80 Drachmen schenkt, und der Verein der Demeter-Priesterinnen üppige Schmäuse abhält und Schmauslokale, Deipnesteria, wie in Ägypten, erwähnt werden. Auch in den Familienvereinen deutet manches auf recht üppige Gewohnheiten hin, z. B. steht im Testament der Epiktete auf Thera die Anordnung, daß die Kosten für das Festmahl von Fall zu Fall bestimmt werden sollen, also einer möglichst glänzenden Begehung keine Schranken gesetzt sind. Das üppigste Treiben herrschte wohl bei der Gerusie, wo Gastmähler und die so beliebten Geldverteilungen, Dianomai, an der Tagesordnung waren. Da ist es kein Wunder, daß in Kleinasien christliche Kreise an dem Treiben dieser so wenig ehrwürdigen Greise Anstoß nahmen. In Kleinasien stiftete man übrigens nicht nur Wein für die Genossen, sondern auch Fleisch (Schafe), Brot und andere Eßwaren. Vom Trinken haben wir bereits gesprochen. Das Festmahl begann mit der Spende und *μετὰ τὰς σπονδὰς* werden Bekränzungen und Ehrenverkündigungen bekannt gemacht. Besonders wichtig für das Auftreten nach außen war die Prozession (*πομπή*). Genaue Vorschriften werden für sie gegeben. Die Bendisgenossen im Piräus empfangen den Kartellverein aus der Stadt mit Schwämmen, Waschbecken, Wasser und Kränzen im Nymphaion und luden ihn nach der Reinigung und Schmückung zum festlichen Frühstück ein. Auch zur Verherrlichung der Staatsfeste wurden solche Pompai herangezogen. Bei den Iobakchen war auch die Rede und Festpredigt im Gebrauch, letztere als Theologia bezeichnet zu Ehren des Gottes, für deren Abhaltung es im öffentlichen Kult besondere Beamte (Theologoi) gab, die mitunter auch durch Frauen ersetzt wurden. In den Mysterienvereinen spielt auch das Mystendrama seine Rolle, d. h. eine Aufführung, welche den Gott selbst als Gott inmitten der Gläubigen zeigte und am Opfermahl teilnehmen ließ (vgl. Theoxeniastai auf Tenos und den Xenismos des Herakles im Familienverein auf Kos.). Der Tisch des Gottes und seine Lagerstatt (*στρογγυλή*) sind dazu nötig (vgl. römische Lectisternien). Auch ein Drama hat sich in den Dionysischen Vereinen daraus entwickelt mit religiösen Funktionären und zahlreichen Rollen (*μερισμοί*), deren Vertreter die Gebühren und Opferanteile (*μέση*) an Stelle der Götter genießen. Man kann die Aufzählung von kulturhistorischen Szenen aus dem Vereinsleben noch lange fortsetzen; namentlich auch die Mysterien des Mithraskultes mit ihrer erhaltenen Liturgie bieten eine Menge Stoff für Einzelschilderung. Denn die Erscheinung der Mysterienkulte hörte nicht etwa zu einer bestimmten Zeit auf, sondern ist von J. Geffcken in seinem tiefeschürfenden Buche: „Der Aus-

gang des griechisch-römischen Heidentums“ (1920) bis tief hinein in die Herrschaft des Christentums verfolgt worden. Noch im 4. Jahrhundert n. Chr. gab es in Oxyrhynchos, wo Rufinus um 401—404 keinen Heiden mehr gefunden haben wollte, heidnische Vereine (*παγαναί συντέλειαι*), zu denen ein zum Ratsherrn vorgeschlagener Mann seine Zuflucht nimmt, und in Talmis, der Hauptstadt der Blemyer, spielten die Urkunden eines Klinarchos mehrfach eine Rolle. Nebenbei gab es sogar noch einen „Protoklinarchos“; denn gegenüber der christlichen Hauptmasse der Bevölkerung, den Kopten, fand das Heidentum noch seine Stütze in einzelnen Ständen und Organisationen, so den Großgrundbesitzern neben den Philosophen und Gelehrten und in heidnischen Klubs. Und bis zur Regierung Justinians, dieses bitteren Heidenfeindes, dauerte das Opfer an Ammon und Alexander d. Gr. in Aigila, das Ammonsorakel in Siwa und der Isisdienst auf der Insel Phila immer noch fort.

Denn die Römer waren sehr tolerant in ihrer Vereinspolitik. Sie ließen die fremden Vereine sich ungestört entwickeln, solange sie nicht gegen die römischen Gesetze verstießen. So ließen sie auch die griechischen Vereine in ihrer Religionsübung frei ihren Weg gehen und immer neue Götter in das Römerreich einführen, wie das besonders klar Hans Lietzmann in seiner Geschichte der alten Kirche dargelegt hat. Er schreibt in dem Kapitel „Das Römische Weltreich und sein religiöses Leben“: „Lebendig waren in den Volksmassen die einheimischen Vorstellungen und Kräfte eines naturreligiösen Denkens und die auf mannigfaltigen Kanälen dem Westen zuströmenden Religionen des Ostens, von denen vor allem die ägyptischen Kulte schon fast ein Jahrhundert lang erfolgreiche und eifrige Propaganda trieben. Zu den Ägyptern gesellten sich seit dem Sklavenimport des Pompejus (Seeräuberkrieg) die Juden, die in Augusteischer Zeit in Rom bereits eine merkliche Rolle spielten, und unter Claudius sind die ersten Christen nach Rom gekommen. Aber sie sprachen Griechisch und erschienen zunächst als Anhang der Juden, die ja gleichfalls Griechisch als Muttersprache gebrauchten. Es hat bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts gedauert, bis die römischen Christen das Latein zur Gemeindsprache machten, also wirklich in der römischen Kultur heimisch wurden.“

Auch den Christen kam lange die römische Toleranz zugute. Denn sie waren in dieser Fülle von fremden Religionen und Mysterien im römischen Kaiserreich zunächst nichts anderes als eine neue fremde Religion, durften also wie die anderen ihre Zusammenkünfte abhalten als ein neuer Thiasos oder Eranos der unbekannteren Gottheit Christos. Das hat der Kaiser Trajan klar ausgesprochen, als ihn sein Statthalter Plinius um Rat fragte wegen der ihm angezeigten Christen in der Stadt Amisos in Bithynien. „Wenn es nach den dortigen Gesetzen“, so schrieb er, „gestattet ist, ‚erantum habere‘, und die Bedürftigen zu unterstützen, mußt Du es ihnen auch erlauben.“ Naturgemäß war die Verfassung der ersten Christengemeinden eine Vereinsverfassung, wie sie zahlreiche sonstige Kultvereine im Römerreiche seit langem hatten, besonders auch die Juden.

Es verdient zum Schluß auch noch Erwähnung, daß bereits die ältesten Christengemeinden in Kleinasien in merkwürdig nahe Beziehungen zum heidnischen Vereinswesen gebracht worden sind. So ist es verständlich, daß man nach Verbreitung der Kenntnis von den griechischen Kultvereinen — zuerst durch das Buch von P. Foucart „Des associations relig. grecques“ 1873, und gleichzeitig durch die Schrift von O. Lüders 1873: „Die dionysischen

Künstler“ — sehr bald in theologischen Kreisen auf die Vermutung kam, daß die Verfassung der christlichen Urgemeinden irgendwie aus der griechischen Vereinsverfassung abgeleitet sei, zumal manche Ausdrücke wie Episkopos, Presbyteroi, Adelphoi bereits in römischen und griechischen Vereinen üblich gewesen waren. Selbst griechische Schriftsteller wie z. B. Lukian hatten direkt von den *Θιασῶται Χριστοῦ* und ihren *Θιασάρχης καὶ Ἐνναγωγεὺς* gesprochen und ebenso hatte Celsus die Anhänger Christi als Theosotai bezeichnet.

In der großen Literatur, die sich an diese Frage angeknüpft hat, ist aber längst festgestellt, namentlich von R. Sohn „Kirchenrecht I“, daß man bei dieser Frage sorgfältig unterscheiden muß, ob jüdische oder heidnische Kultvereine das Vorbild für die Christen gewesen sind, ob sie sich an die geltende Vereinsverfassung in bewußter Weise angelehnt oder ganz selbständig die neue Verfassungsform entwickelt haben. Sohn urteilt darüber: „Die christliche Gemeindeverfassung ist ein ursprüngliches Erzeugnis christlichen Geistes, bedeutet aber dem Wesen nach eine Vereinsverfassung.“

Natürlich können wir hier nicht versuchen, diese Grundfrage der christlichen Urverfassung darzulegen. Es ist aber für die griechische Vereinsverfassung eine hohe Anerkennung, wenn man überhaupt an sie als an das Vorbild der christlichen Verfassung hat denken können. Auch H. Bolkestein in Utrecht spricht in seinem Buche „Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum“ (1939) von dem griechischen Vereinswesen und seiner Bedeutung für die antike vorchristliche Kultur mit der hohen Anerkennung, die es in jeder Weise verdient.